

Die wasserreiche Stadt

von B. Schön

Aqua et pascua libere concedimus cum palude, oder in deutsch: Waiter ind weyde leyne wy oen mitten broick... „Wasserrläufe und Weiden mit dem Bruch schenken wir ihnen unter Vorbehalt aller landesherrlichen Rechte, vor allem dem Wildbann.“ So lautet eine der Bestimmungen in der Stadtgründungsurkunde. Und wenn sie auch nicht an erster Stelle steht, ist sie doch für die Entwicklung unserer Stadt bis in die heutige Zeit wirksam geblieben. Gewichtig war dabei vor allem das Recht zu jeglicher Art der Wassernutzung, zu Fischerei und Wasserentnahme für die Tuchweber. Dem Reichtum an Wasser hat die Stadt überhaupt ihr Dasein zu verdanken. Darauf läßt der Name Dinslaken schließen, der sicher Jahrhunderte vor der Stadtgründung bereits den ersten Siedlern anhing. Im Laufe der Zeit wandelte sich der Name und niemand verstand mehr den Sinn des Wortes Dinslaken. In einem waren sich jedoch alle ernsthaften Deuter einig: Dinslaken hat etwas mit Wasser zu tun, zumindest der Wortbestandteil -laken (Lache), mochte auch die Schreibweise vielen Änderungen unterworfen worden sein. Vermutlich haben die Ein- und Umwohner seit altersher „Denslaken“ gesagt. Hätten die gräflichen, herzoglichen, königlichen Schreiber der Urkunden, die oft fremden Sekretäre auf dem Bürgermeisterrat den Leuten wirklich genau aufs Maul geschaut, wären später nicht einmal die unbedeutenden Unterschiede in der Schreibweise entstanden: Dincelachen (1163), Dynslaken (1273), Dincelacke (1448), Dinblaken (1701) und seit 1770 meist nur mehr Dinslaken. Völlig verhöhrt hat sich der Gehilfe des Kartographen Embers, als er um 1736 im Auftrage des Königs Friedrich Wilhelm I. die immer noch grundlegenden Katasteraufnahmen anfertigte: er trug nämlich Din x laken ein.

Im März 1955 schrieb Dr. Robert Jahn aus Essen u. a.: „Die Zusammensetzung mit „Lache“, niederdeutsch „lake“ ist wohl nicht zu bestreiten. Zu bemerken ist, daß die sprachgeschichtlich korrekte Form der

Ausgang auf -lake ist. Ich stelle mir vor, daß es sich um eine „Lache“ handelte, die für gewöhnlich unbedeutend war, aber zu gewissen Zeiten anschwellt und dann eine willkommene Schutzwehr bot. Für Quellen gab es früher das Wort dinsen, das (nach Kluge-Götze: gedunsen) auch altniederländisch belegt ist. Ich könnte mir vorstellen, daß das das Wort „Aufquellache“, eine durch Aufquellen entstandene Lache bedeuten soll. Die Entwicklung wäre also folgendermaßen zu denken: dinsende lake; dinsen(n)e lake“, dinslake; dinselake; Dinslaken = an der zu bestimmten Zeiten aufquellenden Lache“.

Der ungebärdige Rotbach

Wirklich lassen sich die Deutungsbedingungen Jahns aus den Urkunden des Stadtarchivs leicht nachweisen: besonders im Frühjahr während der Schneeschmelze und in der Zeit des herbstlichen Regens beklagten sich die Einwohner über den ungebärdigen Rotbach, über die Unwegsamkeit der Brüche um Dinslaken. Und auch die Vermutung Jahns, daß gerade das Wasser den Siedlern einen Schutz bot, läßt sich belegen: Ursprung und Kern der heutigen Stadt war ohne Zweifel die Motte im unzugänglichen Bruchgelände, auf der später die Burg („Castell“) entstand. Wahrscheinlich liegt auch der Ursprung des Hauses Bärenkamp in einer Fliehburg im nassen Bruch, ähnlich den Ringwällen in Hünxe, Gartrop, Bruckhausen, dem „Rouleer“ in Wehofen.

Mit wieviel Mühe hatten die Vorfahren nach der Stadtgründung den Siedlungsraum abgesteckt und den Rotbach darum geleitet!

„Die rothe Bache oder der Dinslakener Mühlenbach, wie derselbe auch häufig genannt wird, bildet sich aus mehreren Quellen, die eines Theils in dem Cöllner Walde, der Kirchhellener und Schwarzen Heide, andern Theils auf der mehr nörd-



Der gestaute Rotbach am Walsumer Tor (um 1850), heute steht hier das Hochhaus

lich gelegenen Sterkrader Heide im Regierungsbezirk Münster entspringen. In dem großen Aschenbroicher Busch vereinigen sich die Hauptquellen. Der Bach fließt sodann bis zum Dorfe Hiesfeld und treibt dort zwei unterschlächtige Mühlen (die Paumühle und die Dörnemannsche), weiter durch das Otterwertersche Feld (Gelände des ehemaligen Walzwerks), durch das Wehover oder Averbuch bis zum Bärenkamp, von da ab nordwestlich bis zur Stadt Dinslaken. Vor der Schleuse am Walsumer Thor teilt er sich in mehrere Arme, von denen einer links, der andere rechts die Stadt umfließt. Aus dem rechten Arme gehen 2 Ableitungsgräben durch die Stadt. Einer davon treibt die in der Nähe des Marktes gelegene Mühle. Unterhalb des Eppinghovener Thores vereinigen sich die Hauptarme und fließt sodann der Bach weiter durch die Gemeinde Götterswickerhamm durch die Mühlbek, den End'schen, Reiher-, Zensenbusch — insgesamt den Wohnung'schen Busch genannt — längs dem Hause Wohnung, wo er zwei nebeneinanderliegende unterschlächtige Mühlenräder treibt. Danach fällt die Rothe Bache in den Rhein.

Bei jedem nur etwas bedeutenden Regen in der Gegend oberhalb Dinslaken

schwillt die Bache augenblicklich an und ungeachtet der Öffnung sämtlicher Schützen (Schleusen) an den Bacharmen innerhalb der Stadt tritt dennoch das Wasser aus und inundiert den größten Teil der Gegend zwischen Hiesfeld und Dinslaken, was den Ruin der Kornfrüchte zur Folge hat.“ (Stadtarchiv Dinslaken, Akten J 6, J 9, J 11) 1830—40.

Natürlich kennt man auch die Ursachen für die von Jahr zu Jahr schlimmeren Überschwemmungen: viele Bürger hatten versäumt, die Gräben auszuräumen, andere waren mit Scheunen- und Stallbauten bis in das Bachbett gerückt.

Als Abhilfe plante man, das überschüssige, vom Müller nicht benötigte Wasser durch einen Leitgraben aus dem Rotbach beim Otterwert quer durchs Averbuch zum Brusbach abzuführen. Doch einige Handwerker und Tagelöhner, die an der Torfgewinnung im Averbuch berechtigt waren, glaubten sich durch den Graben benachteiligt und verhinderten die Durchführung des schönen Plans. Infolgedessen blieb dem Herrn Communal-Bau-Conduc-teur nichts anderes übrig, als genaue und strikte Arbeitsanweisungen an folgende Grundstücksbesitzer zu schicken:

Westkamp, Vollenbruch, Dölken, Lam-brechts, Glaser, G. Terbrüggen, Michael Kahn, Kuchenbecker, Deleré, Domänenrat Althoff, Wwe Birg, Möllmann, Wwe Beudel, Heßelmann, Bleckmann, Joh. Pliester, Coutelle, Wolf, Erwig, Lintner, Kumpst-hoff, Büscher, Liefmann David J.

Ärger mit dem Stadtmüller

Natürlich waren die betroffenen Bürger über die Ausräumungsanordnungen emp-ört. Sogar den Stadtmüller verdächtigte man, hinter der Angelegenheit zu stecken, weil er ja im Sommer oft über Wasser-mangel geklagt und von den befohlenen Arbeiten eine größere Wasserstauung zu erhoffen habe. Aber der ist wirklich unschuldig und verdächtigt die Schimpfer, sie wärmten alte Geschichten auf. Tatsäch-lich hatten sich vor damals 150 Jahren die Müller den hellen Zorn aller Neustadt-bürger zugezogen. In einer Februarnacht hörte das Klappern und Rumpeln der Mühle nicht auf. Am nächsten Morgen standen fast alle Neustadthäuser zwischen Kloster und Gasthauskirche im Wasser. Bald fanden ein paar wütende Hausbesitzer die Ursache: Johannes Goltschmeding und Bernt Schöll, die Mühlenpächter, hat-ten die „Schütten“, die Schleusenbretter an der Mittelpforte um 1/2 Fuß erhöht.

Wer konnte es den beiden nach ihrer Bestrafung verdenken, wenn sie von nun an besonders scharf auf die Einhaltung des Mühlenbanns achteten, wenn sie eines Tages einige Bürger anzeigten, die ihr Korn auswärts hatten mahlen lassen. Es ist leider nicht bekannt, ob sie freigespro-chen wurden. (Einquartierte Soldaten hat-ten ihren Brotvorrat verzehrt. Und weil kein Wasser im Mühleteich gewesen, auch kein Wind für die städtische Wind-mühle gegangen sei, hätten sie ihr Korn eben wegbringen müssen zur Hiesfelder Mühle.)

Mit dem Kahn um die Stadt

Aus dem Jahre 1517 ist uns überliefert, wie sorgfältig man immer die Stadtgräben in Ordnung hielt, wohl aus Sicherheits-gründen für den Fall einer Belagerung. Die Neustadt forderte jedoch nicht die Hand- und Spanndienste der Einwohner, sondern ließ die Arbeit von einem Fach-mann mit seinen Arbeitern ausführen. Mit dem Entschlammten war auch das Abhol-zen der Wälle verbunden. (Da das Holz

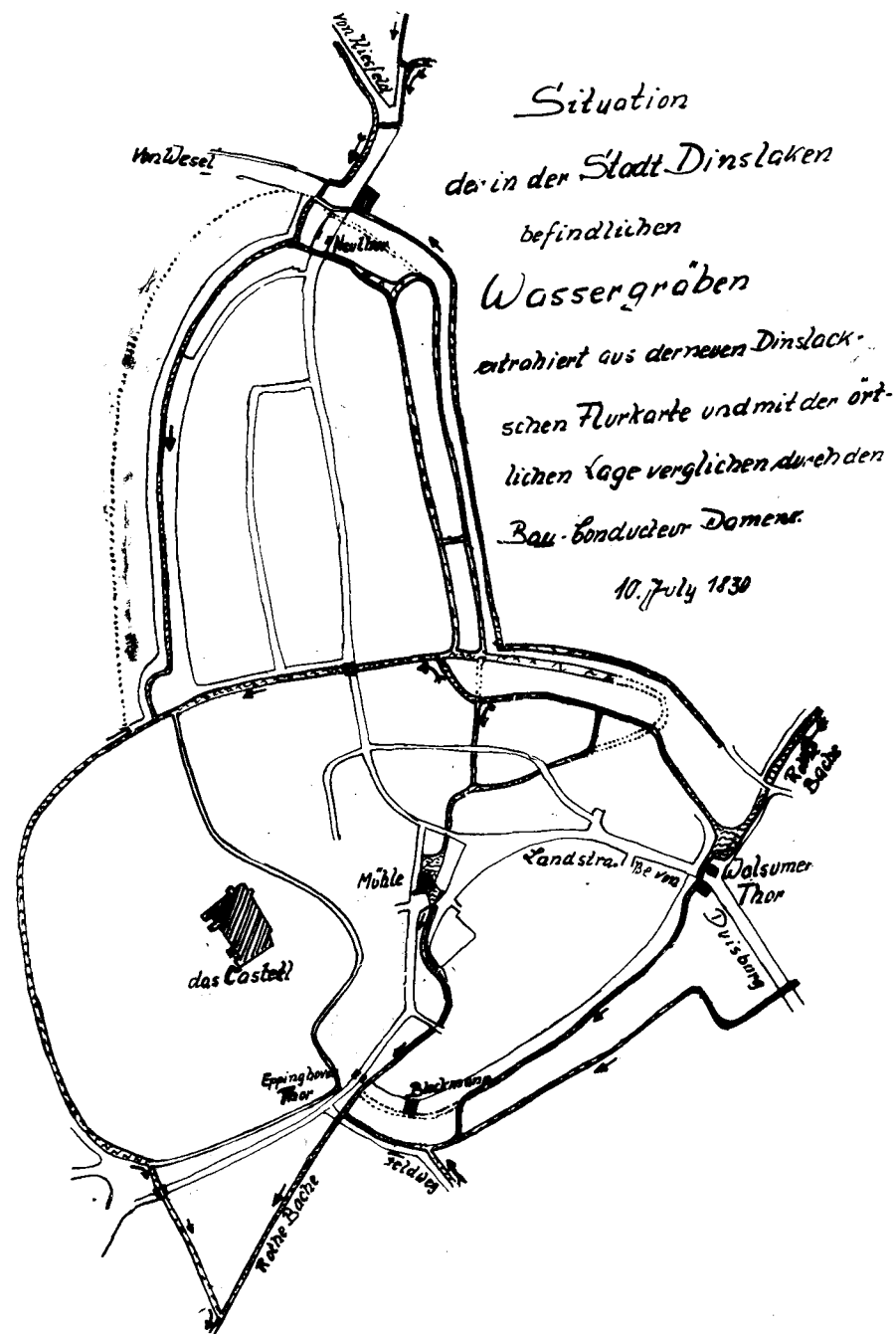
der Stadt gehörte, kam es einmal zu einem Prozeß wegen Diebstahlsverdacht. Dem Gerichtsakt Kalkar, UG. 13,4 verdanken wir die folgende merkwürdige Nachricht.)

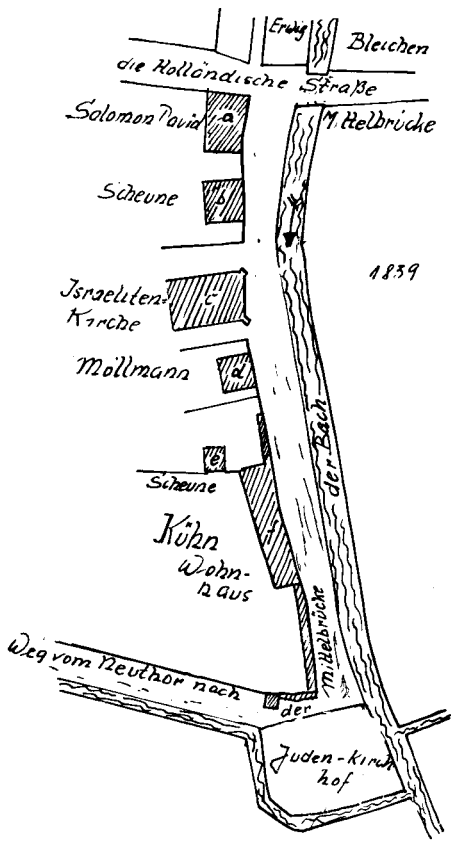
„So syn sy myt Peter Steeck in dat schyp gegang und myt em gevaren durch den grave van der nywe porten bis an die andere ind to der tyt was eyn groot water.“ Ein Ausschuß des neustädtischen Gemeinderats befuhr mit einem Kahn zur Kontrolle die Gräben vom Neutor bis zum nächsten, sicher der Mittelpforte. Diese sperrte damals noch die Straße zwischen dem alten Rathaus und dem Beginn der Neustraße, wurde aber durch die stärkere Verschmelzung beider Stadtteile überflüs-sig und eines Tages aufgegeben.

Im Jahre 1545 sahen sich die Alt- und Neustadtbürger genötigt, den Abzugs-graben auf der „Neuen Weyde“ vom Otterswert bis zum Stau Bärenkamp aus-zutiefen und mit dem Aushub die Deiche zu erhöhen. „Ohne dazu verpflichtet zu sein“, hoben sie hervor, aber mit der Er-wartung, der Rentmeister des lieben gnä-digen Herrn ließe durch seine Hausleute die anderen Wassergräben ausheben, „des städtischen Mühlenbetriebes wegen.“ Am 13. Dezember 1696 protokolliert der Rats-schreiber, „daß in diesem und den vorigen Jahren das Wasser hiesigen Bürgern und deren Ländereien großen Schaden zuge-fügt hat, welches wohl daher entstanden, daß die Waterleyen der Gebühr nicht aufgeräumt worden. Solches möge hinfüro remedieret werden.“

Bekanntlich wurden die Tore in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abge-rissen. Das Gemäuer des Neutores war durch das Wasser des Stadtgrabens bereits derart unterspült, daß es baufällig war. Die Stadtmauer, die das Tor nach beiden Seiten flankierte, war sogar teilweise in den Graben gestürzt. (Die Stadtmauer wird am 14. Mai 1649 in einer Obligations-niederschrift des Ev. Pfarrarchivs genannt.) Der Stadtzimmermann kaufte übrigens Ziegel- und Holzwerk des Neutors auf Abbruch für etwa 100 Taler.

Die Dinslakener hatten auch ohne Über-schwemmung ihre Not mit dem Wasser: die meisten Häuser der Altstadt, doch auch viele der Neustadt mußten auf an-moorigem Grund gebaut werden. Bei den Ausschachtungsarbeiten für Neubauten werden an einigen Stellen stark zusam-mengepreßte Torfschichten von oft 1 m Dicke sichtbar. Wie die Bürger sich zu hel-





Aus dem Stadtplan von 1839: „Weg vorm Neuthor“, heute Wallstraße — „Judenfriedhof“, heute Rundverkehr — „Der Bach“, heute Friedrich-Ebert-Str. — „die Holländische Straße“, heute Neustraße — „Bleichen“, heute altes Rathaus.

fen wußten, zeigt die Zeichnung, die sich auf mancherlei Funde stützen kann. Daß das Pumpenwasser ebenfalls schlecht war, veranlaßte im Jahre 1904 die Anlage der ersten städtischen Wasserleitung.

Nach einer Mitteilung des Dinslakener Arztes Dr. Voßbeck war unsere Gegend noch zu Beginn des Jahrhunderts Malaria-gebiet. Der genannte Arzt erklärte, er habe „als Assistent in einem Duisburger Krankenhaus eine Anzahl Patienten aus Dinslaken behandelt, die sich hier eine handfeste Malaria zugezogen hätten. „Es ist möglich, daß auch die in den mittelalterlichen Stadtkunden beschriebenen Seuchen teilweise auf die sumpfige Umgebung zurückzuführen sind, doch läßt sich das nicht mehr genau feststellen.

Otterswert und Perdebeek

Das Wasser des Rotbachs hatte indessen für die Tuchmacher die beste Qualität. Jahrhunderte hindurch war jede Verschmutzung verpönt, so daß selbst die Gerber sich nur unterhalb der Tuchbetriebe ansiedeln durften. Heute strebt die Stadtverwaltung zwar nach einer Reinhaltung des Baches, aber noch ist das Wasser von der Badeanstalt an durch Abwässer und Industrienutzung verschmutzt und verseucht.

Aus der großen Zahl der mit dem Wasser in Zusammenhang stehenden Flurnamen seien hier einige herausgegriffen:

Der Bach, de beek, die bache, op de beek; in der Mundart: de roje Beek, u. a. 1486 (Kopiar), 1504 (kath. Pfarrarch.) neben

Mollenbecke (1473 Kopiar), Mühlenbecke (1660, Schöffenprotokollbuch), churfürstl. Möhlenbach der Leygrabe genannt (1659), Mühlenkolk (1404, 1447) Mühlenteich am Altmarkt,

Mühlenbrücke (1484),

Brugstraße (1674), Brughstraße (1671) Brückstraße,

Int'Werd (1595),

Otterswert, Otterswerth (1486, 1662, 1692 . . .). Werth allgemein üblich für Insel oder von Bach oder Fluß umfossenes Land: Rodekenwerth, Dinslakener Werth, vgl. auch Beecker Werth (1743). Auf dem Gelände des Otterswerth liegen die Nachfolgefirmen des ehemaligen Walzwerks. Bis zur Verschmutzung durch Abwässer gab es Fische im Rotbach, der den Otterswerth durchfloß. Im Mittelalter kamen Fischotter vor, die dem Gebiet den Namen gaben.

Perdebeek, Pferdeschwemme im Rotbach vor dem Walsumer Tor.

Donk, opter Donk (1522, ev. Pfarrarch.), der Donck'sche Weg: Walsumer Straße. Donk, Dunk ist eine trockene Stelle in der feuchten Niederung, im Bruch.

Krengel, Am Krengel, Krengelschemm (Krengelstraße in Hiesfeld), Krengel — Kringel = Ring, Schleife — des Baches.

Rahmgarten, Raem: (1547, kath. Pfarrarchiv). Wälle am Rotbach, auf denen Rahmen zum Einspannen des fertigen Tuches standen.

Stadtgraben (1651),

Waterleye, Waterleyde (1484, 1482), Wasserleitung (1830), Bezeichnung für die verschiedenen Wassergräben.